

Hintergrund

Verdächtiger Nachbar

Für 96 Prozent der Bewohner im estnischen Narva ist Russisch die Muttersprache. Der neue Bürgermeister will das ändern

LUKAS MOSER

Privet“, hallt es im Minuten-takt durch den estnischen Expresszug von der Hauptstadt Tallinn zur östlichsten Stadt des Landes, nach Narva. In den Waggons wird durchweg Russisch gesprochen, es verwundert nicht: 19 von 20 Bewohnern sind ethnische Russen, jeder vierte Einwohner besitzt sogar die russische Staatsbürgerschaft. Als die Sowjetunion das kleine Estland 1944 das zweite Mal annektierte, folgte nach Ende des Zweiten Weltkriegs die sukzessive Ansiedlung von Tausenden Russen in Narva.

Es ist ein moderner Zug, der hier in Narva hält. Es ist für den Personenverkehr mittlerweile die Endstation; die früher so stark in Anspruch genommene Weiterfahrt über die russische Grenze in Richtung St. Petersburg wurde ausgesetzt. Vom Bahnhof ist es knapp eine Viertelstunde bis zum Grenzübergang. Hier kann man noch zu Fuß vom Territorium der Europäischen Union nach Russland. Nirgendwo anders ist es im Moment möglich, über den Landweg von der EU nach Russland zu kommen. Und auch hier ist es in Wahrheit nur für eine kleine Gruppe von Menschen möglich, wie sich noch herausstellen soll.

Für den Autoverkehr ist der Grenzübergang seit einigen Wochen komplett gesperrt, die Esten haben zur Untermauerung dessen Betonpyramiden aufgestellt. Sie benötigt man im Normalfall nicht zum Aufhalten einfacher Autos oder Lastwagen, sondern zum Schutz vor Schützenpanzern. Man will hier offenbar nichts mehr ausschließen. Ob die Grenze bald gänzlich geschlossen wird, weiß niemand.

Auch nicht der Bürgermeister Jan Toots, den wir zum Interview in dessen Büro treffen – auf der anderen Straßenseite nur wenige Meter entfernt liegt der Grenzkontrollposten. Der Politiker gibt sich so, wie man sich landläufig einen typischen Innenminister vorstellt: Toots wirkt sympathisch, aber er lässt durch seine Art aufzutreten keinen Zweifel daran, seinen Weg mit voller Härte zu verfolgen.

An der FBI-Akademie studiert

Mitunter nennt man ihn den Mann fürs Grobe. 1990/91 wurde er mit der Führung einer Sondereinheit beauftragt, die den Schutz von staatlichen Behörden Estlands sowie etwa die persönliche Sicherheit des Premierministers gegenüber den prosovjatischen Bewegungen gewährleisten sollte. Später wurde die Einheit zu einem Geheimdienst umgebaut, dessen erster Generalsekretär Toots wurde. Jahre danach studierte er an der FBI-Akademie in den USA. Heute ist der 66-Jährige stellvertretender Vorsitzender der estnischen Zentrumspartei, die bis 2021 den Ministerpräsidenten des Landes stellte. Mit Narva hatte er in der Vergangenheit jedoch kaum etwas zu tun. Geboren wurde er im 150 Kilometer entfernten Tartu, der zweitgrößten Stadt des Landes.

Seit acht Monaten ist er nun Bürgermeister von Narva. Aus dem Grund für seine Entsendung in die Grenzstadt macht er kein Hehl: „Narva ist sehr speziell. Strategisch ist es nach der Hauptstadt Tallinn die zweitwichtigste Stadt des Landes. Mit dem fortwährenden Krieg ist Narva nicht nur der Anfang Estlands, sondern auch Europas. Durch die Erfahrungen der Vergangenheit wurde empfohlen, mich zum Bürgermeister zu ernennen, und der Stadtrat hat diese Entscheidung dann auch getroffen.“

Der stolze Este („Ich bin Este, meine Frau ist Estin, meine gesamte Familie ist estnisch und das, solange wir zurückdenken können“) ist selbst zwar der russischen Sprache mächtig, im Stadtrat wird jedoch ausschließlich Estnisch gesprochen: „Die ansässigen Politiker haben es gelernt, denn Estnisch ist

unsere Landessprache – das ist das Gesetz, das muss strikt eingehalten werden.“ Und das, obwohl 96 Prozent der Menschen in Narva Russisch sprechen. „Das ist in Wahrheit das Problem“, erklärt Toots.

Ob er denn das Russische, das hier so dominant ist, gänzlich verdrängen möchte? Er weicht aus: „Es gibt starke Initiativen in Kindergärten und Schulen, um den Kindern Estnisch beizubringen. Die heranwachsenden Generationen werden also Estnisch sprechen.“ Die Kinder, so der Bürgermeister, freuen sich darüber.

Er gibt zwar zu, dass das „Ziel einer einhundertprozentigen Quote unmittelbar nicht zu erreichen“ ist, denn besonders ältere Russen könnten in ihrem Alltag keinen Vorteil mehr im Estnischen sehen, doch der Blick in die Zukunft stimmt ihn optimistisch: „Es wird 25 bis 30 Jahre dauern, dann wird eine vollständige Quote erreicht werden können.“

Ob die Russischsprachigen in der Stadt nicht auch Unterstützer der Politik Putins sind? „Das ist unterschiedlich, jeder hat hier seine eigene Meinung dazu“, erklärt Toots, um gleich darauf zu relativieren: „Für die Bewohner von Narva zählt Politik nicht.“ Das Thema Nummer eins soll nicht erörtert werden, der Bürgermeister schwenkt um: „Es ist friedlich hier, es gibt keine Strafenkriminalität oder Ähnliches in der Stadt“, erklärt er. Doch es gibt den anderen Konflikt, den politisch-ethnischen. Jenen, der in den Herzen der Menschen lodert, der das Herz aus der Stadt an der Grenze gerissen hat.

Den Konflikt spürt man überall, kaum jemand will darüber sprechen – schon gar nicht bekannte Persönlichkeiten, die man auch international kennen könnte. Wie Aika Milova, die beim Song Contest im vergangenen Jahr für Estland den beachtlichen achten Platz in Liverpool erreichen konnte. Die 22-Jährige stammt aus Narva, gehört dort wenig überraschend der russischsprachigen Minderheit an. Wir wollen sie fragen, wie sie die Lage vor Ort und die neusten Entwicklungen einschätzt. Ihre Managerin sagt freudig zu. Als sie jedoch erfährt, dass es um Politik geht, bricht der Kontakt ab.

Kaum woanders stehen sich „der Westen“ und Russland so konfrontativ gegenüber. Dabei sind Narva und Iwangorod über die sogenannte Brücke der Freundschaft zumindest infrastrukturell noch miteinander verbunden. Doch gibt es diese Freundschaft überhaupt noch? Toots weiß um die politische Brisanz der Frage, antwortet aber schließlich: „Gute Frage. Nein, es gibt keine Freundschaft mehr.“ Er überlegt lange weiter und ergänzt: „Das Ganze ist natürlich ein riesiges Problem. Doch der Krieg wurde von der russischen

Deniss betont nicht nur mehrmals explizit, dass man dies den Russen zu verdanken habe. Die Sinnlosigkeit wird ebenso hervorgehoben: „Die deutsche Armee war bereits aus der Stadt. Niemand weiß daher, warum Russland die Stadt dem Erdboden gleichgemacht hat.“ Laut ihm gibt es zwei Theorien: „Narva war eine sehr reiche und intellektuelle europäische Stadt, das hat nicht ins sowjetische Bild gepasst. Oder sie hatten keine gute Aufklärung und dachten sich, dass hier massenhaft Deutsche sein

„Strategisch ist Narva nach der Hauptstadt Tallinn die zweitwichtigste Stadt des Landes. Mit dem fortwährenden Krieg ist Narva nicht nur der Anfang Estlands, sondern auch Europas.“

Jan Toots, Bürgermeister von Narva

Regierung gestartet, nicht von der russischen Bevölkerung. Wir können nicht alle Kontakte zu Russisch sprechenden Menschen abbrechen.“ Die Situation sei schlimm für die Menschen beider Seiten. Seine Worte sind wohlüberlegt, es gilt, die Balance zu halten.

Narva hat einen Charme, den man erst auf den zweiten Blick begreift. Durch die Stadt führt uns Deniss, er fungierte beim Interview mit Jan Toots als Dolmetscher, nun also auch als Guide. Seine Eltern sind ethnische Russen, er spricht jedoch auch fließend Estnisch. Stolz trägt er einen Pullover, auf dem der Name seiner Stadt zu lesen ist.

Auf unserem Weg durch die Straßen von Narva erzählt er, warum die Stadt „sehr modern“ aussieht. Modern, so würde es in Mitteleuropa niemand nennen. Keine historischen Gebäude, doch auch die vergleichsweise frisch erbauten sehen mitgenommen und keineswegs schön aus, oft sind es unverputzte Plattenbauten. „Narva wurde im Zweiten Weltkrieg vollständig von der Roten Armee zerstört, vier Tage lang haben sie uns ununterbrochen bombardiert. Jahrhundertealte Gebäude fielen dem zum Opfer.“

müssten.“ Deniss ist ein Anhänger von letzterer Theorie.

Er erzählt, wie nach dem Kriegsende Russen, Ukrainer und Belarussen in die Stadt geschickt wurden, um sie von den Bomben zu räumen und sie wieder aufzubauen. Später kamen weitere, um in der Industrie zu arbeiten. „Es ist doch logisch, dass dann auch alle auf Russisch miteinander gesprochen haben, in der UdSSR war das damals wie Englisch in der heutigen Zeit.“ Zu Sowjetzeiten war das kein Problem, auch nach dem Erlangen der estnischen Unabhängigkeit nicht. Doch der russische Großangriff im Februar 2022 hat alles verändert, das ist selten so spürbar wie hier.

Wir kommen zu einem Aussichtspunkt, von dem man direkt auf die Brücke der Freundschaft und den Grenzübergangsposten sieht. „Hier ist unsere Grenze“, sagt Deniss und zeigt in die entsprechende Richtung. „Sie sehen, die Menschen überqueren die Grenze. Es herrscht Betrieb.“ Tatsächlich sieht man Personen passieren, von vielen kann nicht die Rede sein. Rund 600 Menschen passieren den Grenzübergang jeden Tag, früher waren es mehr als 4000.



Die Hermannsfeste in Narva, Estland. Hier sind 19 von 20 Bewohnern ethnische Russen.

PETER KOVALEV/IMAGO

alter gewusst, wie man sich an der Narva im Jahr 2024 gegenüberstehen werde: Am Westufer thront die Ordensfestung Narvas, die Hermannsfeste, am anderen direkt gegenüber jene von Iwangorod.

Dieser Umstand wird hier mittlerweile gerne genutzt, um Botschaften zu senden. „An der Außenmauer der Hermannsfeste wurde am 9. Mai ein riesiges Poster aufgehängt, das Putin karikiert und ihn mit einem Schriftzug als Kriegsverbrecher ausweist.“ Die Aktion ist nicht neu, auch im vergangenen Jahr veranlasste die Regierung in Tallinn das Aufhängen eines derartigen Posters. Der 9. Mai ist in Russland der Tag des Sieges, im vergangenen Jahr wurde das russische Konzert anlässlich dessen sogar mit vielen auf die estnische Seite hin ausgerichteten Bildschirmen übertragen. „Das Poster war die Antwort“, so Deniss. In Estland wird am 9. Mai des Beginns der sowjetischen Okkupation gedacht.

Nato-Flagge gut sichtbar platziert

Wir gehen die Hahn-Treppe hinab, benannt ist sie nach Adolf Hahn, dem ersten und bedeutendsten Bürgermeister Narvas aus dem 19. Jahrhundert. Auf einem Plateau weht dort neben der Flagge Estlands und jener der Europäischen Union auch die der Nato. „Sie ist absichtlich genau hier platziert“, bekräftigt Deniss. „Gut sichtbar für Russland. Nur für den Fall, dass jemand auf die Idee kommt, andere Länder zu überfallen. Mit dem Blick hierher werden die Russen daran erinnert, dass wir Teil der Nato sind.“

Am Weg zurück zum Bahnhof kommen wir am russischen Generalkonsulat vorbei, dort sind viele Blumen und Kerzen zu sehen. Es ist ein Bild, das man auch aus anderen baltischen Städten kennt. Auch in Riga, Tallinn oder Vilnius wurden im direkten Umkreis des Botschaftsgebäudes Kerzen angezündet und Blumen niedergelegt – in Erinnerung an den zu Tode gekommenen russischen Oppositionellen Alexej Nawalny. Hier liegen Blumen und Kerzen nicht gegenüber dem diplomatischen Gebäude, sondern direkt davor. Denn hier wird nicht an Nawalny erinnert, sondern an die Opfer des Terroranschlags in Moskau im vergangenen März.

Die Verbindungen zum russischen Nachbarn sind auf offizieller Ebene jedoch alle gekappt. Der Bürgermeister selbst war vor 20 Jahren einmal in der Zwillingstadt Iwangorod, seither nie mehr. „Aktuell gibt es keinerlei Verbindungen“, bestätigt er. Und wie es mit der ukrainischen Partnerstadt Donezk aussieht, die seit 2014 von Russland besetzt ist? Toots versteht die Frage nicht, blickt zu seiner Sekretärin. Er hatte gar nicht gewusst, dass Donezk überhaupt offizieller Partner seiner Stadt ist, versucht dies allerdings zu kaschieren und erklärt überzeugt: „Nein, im Moment gibt es überhaupt keine Beziehungen.“

Es sieht auch nicht so aus, als würde sich das Verhältnis zwischen Estland und Russland bald bessern: Vor wenigen Tagen hatte der estnische Grenzschutz bemerkt, dass knapp die Hälfte der 50 Grenzbojen in der Narva vor Iwangorod verschwunden war. Sie sollten eigentlich dafür sorgen, dass Boote nicht versehentlich auf die andere Seite der Grenze kommen und müssen jährlich neu positioniert werden, weil das Flussbett immer wieder leichten Veränderungen unterworfen ist.

Estland reagierte empört, setzte aber auf überlegte Schritte. Man sei die Provokationen bereits gewohnt, behalte sich aber Konsequenzen vor. Auch der Außenbeauftragte der Europäischen Union, Josep Borrell, forderte eine Erklärung vonseiten Russlands und die Rückgabe der Bojen – diese werden aber wohl ebenso wenig zurückkommen wie das innige Verhältnis zwischen Narva und der Zwillingstadt Iwangorod.